

## Die Pracht des venezianischen Frühbarock

Überzeugende Interpretation von Claudio Monteverdis „Marienvesper“ in der Hamelner

Marktkirche

Deister- und Weserzeitung, 27.03.1995

**Hameln.** Mit Claudio Monteverdis Großwerken hat es seine Schwierigkeiten. Wenn nicht insgesamt, so wird die Echtheit einzelner Teile bezweifelt — etwa bei den Opern „Ritorno d' Ulisse“ beziehungsweise der „Krönung der Poppea“. Anders bei der „Marienvesper“: Hier ist Monteverdis Autorenschaft gesichert. Aber gibt der Druck von 1610 wirklich das ganz Werk wieder?

Hans Christoph Becker-Foss folgte dem „gedruckten Wort/Ton“ nicht kritiklos. Für die Aufführung in der Marktkirche St. Nicolai wurde eine individuelle, im ausgezeichneten Programmheft begründete Lösung gefunden. Sie orientierte sich an der Marienvesper von 1984 und dem Monteverdi-Konzert der Musikwochen 1993.

So umrahmten einstimmige Antiphonen aus dem gregorianischen Gesang die komponierten Teile. Natürlich bleibt ihre Zusammenstellung subjektiv und dehnt das umfangreiche Werk noch weiter aus. Die Aufführung gewann so aber an Beziehungsreichtum.

Sinnfällig wurden Monteverdis Anlehnungen an den alten Kirchenstil, dessen Archaik in der Gregorianik seine extreme Ausprägung hat. Zugleich trat die Modernität des seinerzeit neuen, konzertierenden Moments um so deutlicher hervor.

Aber auch durch Eingriffe in die inhaltlich und musikalisch so vielschichtige, in sich geschlossene Marienvesper bedingte Einbußen wurden spürbar. Übergänge büßten ihre Sinnfälligkeit ein. So sollte der zweistimmige Schluß des Psalm 113 unmittelbar in das Sopranduett des Concerto II leiten. Und auch die große Schlußsteigerung im Magnificat lief ins Leere. Monteverdis berauschend komponiertes „Amen“ wurde abgeschnitten, weil dieser Schlußeffekt eben nicht als solcher wirken durfte. Beinahe zwangsläufig mußten Antiphon und Preces der Chorschola danach verblassen.

Solche Einbußen wiegen aber leicht gegen den zweistündigen Genuß, den die Interpretation dank eines gut abgestimmten Ensembles bereitete. Etwas von der Pracht

des venezianischen Frühbarock wurde in der Marktkirche spürbar, weil Monteverdis Musik ein äquivalent zur architektonischen Auflösung des Raums in kraftvolle Linien und vielfältige Perspektiven eröffnete. Die doppelhörige Choraufstellung, die Verteilung der Solisten im Hintergrund (Echo) und auf der Empore schufen dreidimensionalen Raumklang. Wo immer man sich befand: Die Musik war und ging nahe.

An erster Stelle sind die hervorragend disponierten Solisten zu nennen. Dabei hatten die Bassisten Hans-Christian Hinz und Rudolf Preckwinkel weniger zu tun als die perfekt aufeinander eingestellten Tenöre Julian Metzger und Harry Geraerts. Das Concerto I gestaltete Geraerts als inbrünstiges Liebeslied, was die Starre des „Nigra sum“ und das Gleichmaß des „tempus putationis“ eindrucksvoll kontrastierte. Aber auch die Concerti III (mit Hinz als drittem Tenor) und das Echostück wurden zu Höhepunkten der Aufführung.

Als Altus ließ Paul-Gerhard Adam im „Sancta Maria“ erahnen, über welch stimmliches Potential er verfügt.

Von den Sopranistinnen überzeugte Annette Mühlhans mit einer leichten, aber glänzenden und virtuos beweglichen Stimme (Concerto II). Ihr Einstieg in das abschliessende Magnificat lenkte die Aufmerksamkeit auf einen ergreifend schlichten Cantus firmus. Uta Grunewald (Sopran II) harmonierte vom Timbre weniger mit ihr,

als es bei den übrigen Solistenpaaren der Fall war.

Einen Hauptanteil zum Gelingen leisteten der Hamelner Kammerchor St. Nicolai und das Göttinger Vokalensemble, zusammen fast 100 Sänger. Becker-Foss verstand es, ihre beinahe übermächtige Stimmenkraft zu einem homogenen, erstaunlich flexiblen Chorklang zu fügen. Die Solisten und das Monteverdi-Consort waren so stets mühelos vernehmbar.

Sichere Textaussprache

und reibungsloses Umschalten bei den zahlreichen Tempowechseln legten den Grund zu einer musikalisch mitreißenden Interpretation. Hier fanden auch dramatische Momente ihren angemessenen Platz: Akzente setzten das opernhafte „Deus in adiutorium“ zu Beginn oder der doppelchörige Psalm 127.

Die Hamelner Interpretation wurde dem zeitlosen Rang von Monteverdis Marienvesper vollständig gerecht.

Matthias Wessel